

Barrington Moore, Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie (Social origins of dictatorship and Democracy, dt.). Die Rolle der Grundbesitzer und Bauern bei der Entstehung der modernen Welt, Verlag Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1969, 634 S., 28 DM.

Sozialwissenschaftliche, vergleichende und generalisierende Betrachtungsweise wird in traditionellem Verständnis noch allzu oft in einem Gegensatz zur individualisierenden historischen Darstellung gesehen, obwohl längst evident sein dürfte, daß eine vergleichende Analyse die detaillierte Untersuchung politisch-sozialer Erscheinungen nicht ersetzen kann, vielmehr beide sich ergänzen, indem sie sich gegenseitig das Material und womöglich anregende Forschungsperspektiven liefern. Moore verdeutlicht die gegenseitige Nützlichkeit solcher Ansätze an der komplementären Funktion geographischer Karten in großem Maßstab und detaillierter Geländeskizzen. In diesem perspektivischen Verhältnis will er seine Studien über die Transformation der Agrargesellschaften in die Moderne gesehen wissen.

Diese Studien haben eine umfassende sozialgeschichtliche Dimension, als sie den Entwicklungsgang zur modernen Industriegesellschaft und ihren politisch-gesellschaftlichen Systemen in Europa, Amerika und Asien mit seinen jeweiligen Ausgangsbedingungen in der sozialen Struktur und sozialgeschichtlichen Entwicklung der einzelnen Länder zu verknüpfen versuchen und zu einer vorsichtigen Generalisierung über die Rolle der grundbesitzenden Oberschicht und der Bauern in diesem Prozeß vorstoßen wollen, die bislang allzu vernachlässigt wurde. Den Anstoß zu dieser Fragestellung gewinnt Moore aus der weithin akzeptierten These, der Industrialismus sei die Hauptursache des Totalitarismus im 20. Jahrhundert gewesen, die nur bedingt mit der Tatsache der westlichen liberaldemokratischen Entwicklung und der überwiegenden Agrarstruktur in Rußland und China konvergiert (vgl. hierzu auch seine Arbeit »Totalitarian Elements in the Pre-Industrial Societies«). Zum Verständnis der damit offensichtlich divergierenden Reaktion in der Herrschafts- und Gesellschaftsorganisation auf die Industrialisierung müßten folglich noch weitere Erklärungen herangezogen werden.

Moore versucht dies in seiner Arbeit, die im ersten Teil die »revolutionären Ursprünge der kapitalistischen Demokratie« untersucht mit Studien zur englischen »puritanischen« Revolution, zur französischen Revolution und zum amerikanischen Bürgerkrieg. Der zweite Teil behandelt die drei asiatischen Wege in die moderne Welt: die Entwicklung zum chinesischen Kommunismus, zum japanischen Faschismus und zur indischen Demokratie. Der abschließende dritte Teil bringt schließlich die theoretischen Erörterungen und Verallgemeinerungen zum Transformationsprozeß der Agrargesellschaften zu industriellen Gesellschaften, in welche die nicht eigens ausgeführten Beispiele der russischen und deutsch-preußischen Entwicklung einbezogen sind. Es versteht sich bei einer derart komplexen Studie von selbst, daß ihre Rezension nicht bei Einzelargumentationen ansetzen kann, sondern sich auf die Untersuchungsperspektive und ihre Ergebnisse beschränken muß. Moore gliedert das gewaltige empirische Material, das dieser historische Entwicklungsgang liefert, in drei unterscheidbare, wenn auch freilich in Einzelphasen der verschiedenen Beispiele diffundierende, Hauptzüge der vorindustriellen in die moderne Welt: die bürgerlichen Revolutionen mit dem Resultat kapitalistischer Demokratie, die kapitalistischen Revolutionen von oben mit dem Resultat des Faschismus, die Bauernrevolutionen mit dem Resultat des Kommunismus; denen schließt sich als Einschränkung der Verallgemeinerung das von den »Vorteilen der Rückständigkeit« (Veblen) profitierende indische Muster der Modernisierung an.

Nach Moore seien in allen Ländern während des 16./17. Jahrhunderts starke Zentralregierungen zu beobachten gewesen, denen zu einem frühen Zeitpunkt die Funktion der Eindämmung der aristokratischen Macht zugekommen sei; jedoch müsse im Weiter-

bestehen einer vorindustriellen bürokratischen Herrschaft bis in die Moderne, so in China, Rußland, Deutschland, oder im Bestand eines starken unabhängigen Adels ohne das Gegengewicht eines einflußreichen Bürgertums eine wesentliche negative Bedingung für die demokratische Entwicklung gesehen werden, wogegen ein Gleichgewicht zwischen Monarchie und Adel und ein selbstbewußtes städtisches Bürgertum unabdingbare Elemente für die parlamentarische Demokratie darstellten. Von entscheidendem Einfluß auf die politische Form der Entwicklung ist nach Moores Konzeption allerdings im Zusammenhang mit diesen Faktoren die unterschiedliche Reaktion der grundbesitzenden Oberklassen und Bauern auf den erforderlichen Strukturwandel der Landwirtschaft.

In der Modernisierungsvariante der bürgerlichen Revolutionen habe sich die Form der kapitalistischen Demokratie aus dem Entwicklungsverhältnis zu drei entscheidenden Variablen ergeben: der Beziehung der ländlichen Aristokratie zur Monarchie, ihrer Antwort auf die Geldwirtschaft und ihrer Beziehung zu den Stadtbewohnern. Moores adäquatestes Beispiel ist England mit seinem frühen Übergang zur kommerziellen Landwirtschaft und der Verbindung der grundbesitzenden Aristokratie mit dem Handelsbürgertum in Konfrontation zur königlichen Bürokratie, die mit der »Einhegung« eine forcierte Lösung der Bauernfrage gebracht habe. Mit einer ungleich diffizileren Argumentation, die hier unberücksichtigt bleiben muß, ordnet er das französische und amerikanische Material: die Verschmelzung von Adel und Bürgertum hier mittels der absolutistischen Krone und einer »Feudalisierung« eines Teils des Bürgertums, schließlich der bürgerlichen Revolution der Sansculotten gegen das Feudalsystem, deren Reichweite die Bauern bestimmten; der Sieg des auf Industrie und Handel orientierten amerikanischen Nordens im Bürgerkrieg über die auf Sklaverei basierende Plantagenwirtschaft des Südens, der in der Union den »demokratischen Wettbewerbskapitalismus« durchsetzte.

In der Modernisierungsform durch die kapitalistische Revolution von oben sieht Moore die Alternative zur kommerzialisierten Landwirtschaft als Durchsetzung eines »arbeitsrepressiven Landwirtschaftssystems«. Kennzeichnend sei in Preußen/Deutschland wie in Japan eine militarisierte Mischung aus monarchischer Bürokratie und grundbesitzender Aristokratie in Verbindung mit einer Koalition zwischen Grundbesitz sowie Handel und Industrie, die zu scheinkonstitutionellen konservativen Regierungen führe. Ihr Lösungsbeitrag zur Modernisierung sei die Beseitigung der feudalistischen Hindernisse für die Industrialisierung und der Erweiterung der effektiven Wirtschaftlichkeit des Systems durch Etablierung starker Zentralregierungen und Aufhebung innerer Handelsschranken, ohne dabei wesentlich die traditionelle Sozialstruktur zu verändern. Am Ende habe dies zu labilen Demokratien geführt, deren Versagen dann die faschistische Reaktion bringen mußte.

Der Weg der Transformation von Agrargesellschaften über Bauernrevolutionen wie in China und Rußland zum Kommunismus – zu deren Bestimmung Moore nicht deren intellektuelle Ideologen, sondern deren soziale Träger zugrunde legt – sei erfolgreich gewesen bei Gesellschaften mit zentralisierter Agrarbürokratie, nicht bei stark segmentierten Gesellschaften (wie Indien), in denen sich zudem kaum Tendenzen zur kommerzialisierten Landwirtschaft gezeigt hätten. Wenn diese grundbesitzenden Oberklassen nicht den Übergang zu Handel und Industrie vollzögen noch die bestehende Sozialorganisation der Bauern liquidierten – wie in den entgegengesetzten Beispielen Englands und Deutschlands –, dann könne unter der günstigen Konstellation von Faktoren, wie sie in Rußland und China bestanden, die Bauernrevolution gegen die Ausbeutungsverhältnisse der landaristokratischen Herrschaft – deren traditionelle Schutzfunktion gegenüber den Bauern infolge der fortschreitenden Zentralisierung der

Bürokratie reduziert sei – den Anstoß für die Modernisierung geben. Die radikale Solidarität der Bündnispartner in dieser Bauernrevolution, in Rußland der Industriearbeiter unter bolschewistischer Führung, fordere nach dem Sturz der alten Ordnung jedoch stets als erstes Opfer die Bauern selbst.

Moore's Darlegung dieser Grundthesen ist durchsetzt mit einer Fülle verwirrender Einzelerörterungen und Querverweisungen durch die herausgestellten Entwicklungsmuster und kann sich den Vorwurf nicht ersparen, häufig allzu unkonzentriert zu sein. Andererseits bringt ihm dies den Vorteil, seine Verallgemeinerungen undogmatisch und mit mancherlei historischen Einschränkungen vorzunehmen. Fragt man am Ende nach ihrem Gewinn für das Verständnis der historischen Entwicklung zu demokratischen und diktatorischen Herrschafts- und Gesellschaftsformen, so dürfte er nicht zum mindesten – neben der weitere Studien zu diesem Zusammenhang anregenden Herausstellung der sozialgeschichtlichen Rolle der unterschiedlichen ländlichen Sozialstruktur und ihrer Träger in diesem Prozeß – in der ebenso anregenden Differenzierung der historischen Betrachtungsweise bestehen. Diese vergleichende Perspektive führt nämlich – deutlicher als die Skizzierung der generellen Thesen zeigen kann – vor Augen, daß die sonst isolierend und finalistisch dargestellten Entwicklungsgänge in den einzelnen Ländern an mehr als einem Punkt auf Grund der vielfältig mitspielenden Faktoren alternativen Entwicklungsmöglichkeiten offen waren, die dann von bestimmten – zumal auch sozialökonomischen – Konstellationen für eine weitere Phase festgelegt wurden.

Walter Schlangen

Helmut Böhme, Frankfurt und Hamburg. Des Deutschen Reiches Silber- und Goldloch und die allerenglischste Stadt des Kontinents. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 1968, 387 S.

Die hier anzuzeigende Habilitationsschrift von Helmut Böhme hat sich die Aufgabe gestellt, in einer vergleichenden Untersuchung Hamburgs und Frankfurts Weg als freie Reichsstädte vom Mittelalter bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu verfolgen. Dabei sollten die »Zusammenhänge zwischen Stadtregiment, Repräsentativverfassung und Wirtschaftskonjunktur« herausgearbeitet und die »Frage nach den entscheidenden Kräften auch der modernen Stadtentwicklung, wie sie durch das Verhältnis von Wirtschaftsentwicklung, Gesellschaftsstruktur und Stadtverfassung im 19. Jahrhundert in Hamburg und Frankfurt gegeben war«, beantwortet werden (S. 25). Ohne Zweifel ist der Versuch eines Vergleichs zweier in ihrer Bedeutung, ihrer Verfassungsstruktur und Wirtschaftsentwicklung für Deutschland so wichtiger Städte und die Verbindung von Sozial-, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte durchaus sinnvoll. Den bisher geleisteten Vorarbeiten zur Stadtgeschichte im allgemeinen und zur vergleichenden Stadtgeschichte im besonderen steht Böhme sehr kritisch gegenüber. Freilich diskutiert er deren Methoden und Ergebnisse nicht, sondern beschränkt sich darauf, sie mit inhaltsleeren Formulierungen (vgl. z. B. S. 15 seine Bemerkungen zu der Arbeit von H. Mauersberg, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zentraleuropäischer Städte, Göttingen 1960) abzuwerten. Nun scheint es ja zum Stil gelehrter Arbeiten zu gehören, die Existenzberechtigung der eigenen Untersuchung durch eine möglichst vernichtende Kritik aller Vorarbeiten zu beweisen, doch hat Böhme hier des Guten zuviel getan. Seine Einleitung strotzt von – im übrigen weitgehend unbelegten – Angriffen auf ältere Untersuchungen, ohne zugleich für die eigene Studie eine rational überprüfbare Aussage über Gegenstand und Methoden der Untersuchung zu machen. Wohl finden sich bei Böhme viele wohlklingende Formeln, ist davon die Rede, daß die »Kontinuität